

- Sperrfrist: 9. November 2004, 17.10 Uhr -

*Es gilt das
gesprochene Wort*

Rede des Staatssekretärs im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Karl Freller, anlässlich des Seminars „Forschung, Technologie und die Schaffung von Wohlstand“ – schwedische und deutsche Perspektiven – am 9. November 2004 in München

- Anrede -

Es ist mir eine große Freude, heute anlässlich des **schwedisch-deutschen Seminars „Forschung, Technologie und die Schaffung von Wohlstand“** in Vertretung von Herrn Staatsminister Dr. Goppel ein Grußwort an Sie richten zu können. Herr Staatsminister Dr. Goppel ist leider un-
abkömmlich, da das Bundesverfassungsgericht heute eine für die deutsche und bayerische Forschungs- und Hochschullandschaft richtungsweisende Entscheidung verhandelt: die Zulässigkeit von Studiengebühren.

Die Themen des heutigen Seminars, nämlich

- die Beeinflussung unserer Zukunft durch die technische Entwicklung,
- die Bedeutung der Forschung für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung,

- die Umsetzung akademischer Forschungsergebnisse in die Praxis und
- die Zukunftsfähigkeit führender Technik- und Wissenschaftsnationen wie Schweden und Deutschland

sind auch mir als bayerischem Staatssekretär für Unterricht und Kultus bestens vertraut. Denn schließlich hängen sie untrennbar mit der Gewinnung und Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses zusammen.

Und diese beginnt nicht erst in den Hochschulen, sondern bereits in den Schulen. Denn auch in den Schulen dürfen wir nicht an der späteren beruflichen Realität vorbei ausbilden. Schon hier müssen wir

- junge Menschen für Wissenschaft und Technik begeistern,
- bei diesen die Voraussetzungen für späteres wissenschaftliches Arbeiten schaffen und
- die Weichen für ihre spätere berufliche Zukunft stellen.

Unsere Lehrpläne müssen der stetig steigenden Bedeutung von Wissenschaft und Forschung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten gerecht werden.

Die Themen des heutigen Seminars lassen sich schlagwortartig zur folgender Aussage verkürzen: Zukunft braucht Forschung!

Selbstverständlich werden auch Sie denken: „Ohne Forschung geht nichts in einem Land ohne Rohstoffe, aber mit gehobenen Ansprüchen an funktionierende Computer und High-Tech-Joggingschuhe“.

Aber ich wette mit Ihnen, dass wir im nächsten Moment in eine Debatte verstrickt sind, ob zum Beispiel der Staat wirklich so viel für Grundlagenforschung und Orchideen-Studiengänge ausgeben sollte oder nicht besser das knappe Geld in anwendungsnahe Technikforschung stecken.

Es war u.a. die Forschung, die uns dahin geführt hat, wo wir heute befinden - das gilt für den Einzelnen genauso wie für die gesamte Menschheit. Sie hat uns vom Jäger und Sammler bis in die heutige Zeit geführt, vom ersten kindlichen Forscherdrang bis hier in den Ehrensaal des Deutschen Museums.

Forschung ist uns in die Wiege gelegt: Wir wollen wissen, wie und warum etwas funktioniert, wie man Dinge und Prozesse verändern und verbessern kann, was passiert, wenn man einzelne Kompo-

nenten verändert. Wer Kinder und Schüler beobachtet, kennt diesen Drang und kennt vielleicht auch die eigene Unfähigkeit, auf die vielen „Warums“ eine Antwort zu wissen. Der Schritt über die Grenzen ins Unbekannte und Geheimnisvolle hinaus macht die Faszination aus.

Die meisten von uns akzeptieren im Laufe des Erwachsenwerdens, dass Dinge und Situationen sind, wie sie sind. Wir akzeptieren die berühmte „Macht des Faktischen“ und richten uns in einer gegebenen Wirklichkeit ein. Den Wissenschaftler aus Leidenschaft verlässt dieser Drang, den Dingen auf den Grund zu gehen, sein ganzes Leben lang nicht.

Auf den Grund gehen bedeutet Forschung, speziell auch Grundlagenforschung. Sie ist erkenntnisgetrieben und zunächst einmal zweckfrei. Erst anschließend, nämlich wenn neue Erkenntnis gewonnen wurde, soll und muss sie dann auch praktisch umgesetzt werden. Grundlagenforschung und angewandte Forschung sind keine Gegensätze, sondern brauchen einander, bedingen einander. Die Forschung der Gegenwart ist eine tragende Säule für die Gesellschaft der Zukunft.

Wir leben in einer hoch entwickelten und global verflochtenen Gesellschaft. Trotz aktueller Probleme liegen wir mit unserer Lebensqualität an der Weltspitze. Die Wissenschaft hat die Träume vergangener Generationen von einem längeren, leichteren, angenehmeren Leben erfüllt, und die Liste der wissenschaftlichen Errungenschaften, die wir alle täglich und selbstverständlich nutzen, ist schier endlos. Dieser hohe Lebensstandard macht uns aber auch extrem verwundbar, wie sich bei Epidemien von Computerviren und bei steigendem Ölpreis immer wieder zeigt. Der Wegfall der Errungenschaften unserer Zivilisation würde uns empfindlich treffen, könnte im schlimmsten Fall sogar den sozialen Frieden gefährden.

Aus der Analyse der Gegenwart die Zukunft voraus zu denken ist letztlich die Aufgabe eines Wissenschaftlers. Beispielsweise, wenn es darum geht, Abhängigkeiten wie die vom Erdöl zu reduzieren, nach Alternativen zu suchen, oder auch frühzeitig Risiken und Gefährdungen zu erkennen.

Die Politik und besonders die Wissenschaftspolitik hat deshalb die Aufgabe, Spitzenforschung zu fördern und Brücken zu schlagen - und zwar in zweifacher Hinsicht:

- Um interdisziplinäre Zusammenarbeiten in Projekten zu forcieren und
- immer wieder den Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Wirtschaft voran zu treiben.

Die Förderung der interdisziplinären Forschung ist für Bayern Programm. Unsere Aufgabe ist es, das Potenzial, das in der Vernetzung der Wissenschaften liegt, auf bestmögliche Weise zu nutzen. Dies gilt sowohl für die natur- und ingenieurwissenschaftlichen Bereiche als auch für die Geisteswissenschaften. Beide fördern wir engagiert und nachhaltig, um das Fundament für die moderne Gesellschaft zu sichern.

Vor ein paar Wochen hat der Bayerische Verwaltungsgerichtshof die Rechtmäßigkeit der dritten Teilerrichtungsgenehmigung für den Forschungsreaktor München II, der in diesem Sommer eingeweiht wurde, bestätigt. Bayern hatte den Mut und das Durchhaltevermögen, das fast schon Unmögliche durchzusetzen, und hat so ein Instrument für nationale und internationale Spitzenforschung geschaffen, einen Knotenpunkt für interdisziplinäre Forschung und den Transfer von Wissen.

Eine weitere bayerische Spezialität sind unsere Forschungsverbände, welche ebenfalls die interdisziplinäre Zusammenarbeit fördern. Das Konzept der Forschungsverbände steht seit über 15 Jahren für fächerübergreifende Zusammenarbeit an aktuellen Fragestellungen. Beteiligt sind jeweils mehrere Universitäten und teilweise auch Industrieunternehmen. Über 40 Forschungsverbände sind in den 15 Jahren gegründet worden, mit dem Schwerpunkt auf den Natur- und Technikwissenschaften, z.B. beim wissenschaftlichen Hochleistungsrechnen, in der Prionen-Forschung, in den Materialwissenschaften oder in der Informatik.

Aber auch auf dem Gebiet der Geistes- und Kulturwissenschaften fördert Bayern wichtige Forschungsvorhaben - insbesondere mit dem europaweit einmaligen Forschungsverbund Ost- und Südosteuropa (FOROST). Für Bayern - wie auch für Schweden - hat die Osterweiterung der EU eine zentrale Bedeutung, und die ist mit der Schaffung der formalen Rahmenbedingungen seit dem 1. Mai diesen Jahres noch lange nicht vollendet. In dem genannten Forschungsverbund FOROST begleiten deshalb Juristen, Ökonomen und Soziologen, Kulturwissenschaftler, Historiker und Linguisten die Integration Europas, um die Chancen und Risiken

rechtzeitig zu erkennen und die Grundlagen für konkrete wirtschaft-, sozial- und kulturpolitische Empfehlungen zu schaffen.

Forschungsverbände arbeiten an anwendungsorientierten Problemen und sind zugleich wichtige Brücken von der Wissenschaft in die Praxis. Für Bayern ist es ein großes Verdienst, wenn Forschungsergebnisse direkt in eine erfolgreiche Umsetzung münden, wie es bereits häufig gelungen ist. Forschungsergebnisse dürfen nicht in den Hochschulen und Forschungsinstituten ein Bibliotheksdasein fristen: Sie müssen genauso rasch in die Unternehmen gelangen, wie sie auch Einfluss in den schulischen Unterricht finden müssen, um hier die Begeisterung unseres Nachwuchses für eine spätere wissenschaftliche Laufbahn zu wecken.

Bayern hat seit jeher die zügige Umsetzung der Forschung in industrielle Anwendungen unterstützt. Mit der Initiative Bayern Patent fördern wir eine bessere Nutzung patentfähigen Wissens an den Hochschulen. Die Förderprogramme HOCHSPRUNG und FLÜGGE sollen den Gründergeist an den Hochschulen stärken und jungen Unternehmensgründern aus den Hochschulen heraus

Hilfestellung leisten bei der raschen Umsetzung von Forschung in Unternehmen. Die Technologietransfer-Stellen unterstützen die Universitäten und Fachhochschulen bei der Kooperation mit Wirtschaftspartnern.

Wissenschaft und Forschung sind tragende Säulen unserer Gesellschaft und unseres Wohlstands. In den Schulen, Hochschulen, in der außeruniversitären Forschung und in der Industrieforschung müssen wir alles tun, um unsere Position im internationalen Forschungswettbewerb zu festigen und weiter auszubauen. Globalität und Komplexität der Gegenwart müssen ihrer Entsprechung in den Forschungsthemen und der Forschungsorganisation finden. Damit setze ich hinter ein eingangs formuliertes Schlagwort „Zukunft braucht Forschung“ drei Ausrufezeichen und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.